

## Der Morgen danach

Als Gregor eines Morgens aufwachte, fühlte er sich seltsam verwandelt. Sein Körper schien nur darauf zu warten, bewegt zu werden. Sein Kopf jedoch war noch nicht ganz überzeugt davon, bereits wach zu sein. Gregor sah auf den Lichtfleck an der Tapete und freute sich. Er stand auf und öffnete das Fenster, um etwas frische Luft hereinzulassen. Normalerweise hätte er in seiner perfekten morgendlichen Routine sogleich die Bettwäsche aufgeschüttelt, gefaltet und auf einen Stuhl gelegt, anschließend das Kopfkissen aufgeschlagen und oben auf dem lockeren Bettwäschepaket abgelegt. Anschließend hätte er die Matratze auf einer Seite angehoben und sie in einer eleganten Drehbewegung über eine ihrer Ecken an die Wand gelehnt. Heute allerdings schlug ihm der Duft der Morgenluft mit einer solchen Wucht entgegen, dass es ihm den Atem verschlug. Er stand einfach nur da, vor dem offenen Fenster, sah hinaus und atmete eine Luft, die wie ein Spezialschlüssel unerklärlicherweise perfekt in das komplizierte Schloss seines Körpers passte. Nach einigen Atemzügen schien es ihm, als würde die Luft beim Einsaugen bereits durch ihn hindurchströmen, wie wenn sein Körper an zahlreichen Stellen undicht wäre. Dennoch war es kein ungutes Gefühl. Gregor verspürte keine Angst. Nur eine Form von Trost, wie ein unendlich weiches Fallen.

Während er so am Fenster stand, drang ein lautes Konzert von Vogelstimmen an seine Ohren. Sie waren unterschiedlich, schienen aber alle ein und dasselbe Thema zu haben, ohne sich dabei an eine erkennbare Choreographie zu halten. Jeder improvisierte frei nach Gutdünken. Die Stimmen vermischten sich mit der Luft, die Gregors Körper durchstömte, sodass ihm nach einer kurzen Weile nicht mehr ganz klar war, ob sie wirklich durch seine Ohren zu ihm drangen, oder ob seine Trommelfelle die Vogelklänge selbst erzeugten und nach außen sandten.

Gregors Blick wanderte bei all dem über eine Landschaft, in der sich Grüntöne in einer geradezu obszönen Orgie miteinander mischten. Darauf leuchtete, glitzerte, tanzte - darüber strich wie eine Hand einer Mutter über den Kopf ihres Kindes ein Honiglicht von solch erschütternder Schönheit, dass es Gregor nur folgerichtig erschien, dass die Vögel in Freude darüber ausbrachen. Irgendein Gedanke wollte in seinem Kopf Gestalt annehmen, eine Erinnerung an einen Satz, den er einmal in einem dicken Buch gelesen hatte, aber noch bevor der Satz Gestalt annahm, verflüchtigte er sich wieder.

Es wäre eigentlich längst Zeit gewesen, ins Badezimmer zu gehen und sich für den Tag frisch zu machen, doch Gregor konnte sich von seinem Fensterplatz nicht lösen. Auf einmal jedoch wurde die Versenkung durch ein scheußliches, kratzendes Schreien zerrissen. Gregor fuhr erschrocken herum und blickte auf die Quelle dieses Lärms. Eine kleine Maschine auf dem Fußboden brüllte in kurzen Abständen den immergleichen Laut in die Welt. Schnell ergriff Gregor seinen Wecker und schaltete ihn aus. Dann, wie aus einem Schuldgefühl dem Orchester draußen gegenüber, nahm er die Batterie heraus und wunderte sich, warum eine derart groteske Apparatur überhaupt in seinem Schlafzimmer stand.

Wenig später stand Gregor erneut an seinem Fensterplatz, mit der Zahnbürste im Mund. Die Zahnpasta war lecker, wenngleich unnötig scharf. Während nach und nach die Frische den abgestandenen Pelz in seiner Mundhöhle verdrängte, fragte Gregor sich, ob seine Zunge dies ebenso genoss wie er diesen Moment am offenen Fenster. War der kleine Moment der Zahnreinigung strukturgleich und gewissermaßen in den größeren Moment des Am-Fenster-Stehens eingefaltet? Und wenn ja, von welchem größeren Ereignis war sein Fenstermoment ein strukturgleicher Teil? Da er hierauf keine Antwort erhalten würde, beschloss er, es dabei zu belassen und es nicht als Unhöflichkeit anzusehen, seine Zunge nicht zu befragen, sondern ihre Stille als Zustimmung zu werten.

Nach Frühstück war ihm heute nicht, zumindest noch nicht unmittelbar nachdem er sich angezogen hatte. (Er hatte sich gegen den am Vorabend herausgehängten Anzug und für Jogginghose und Hoodie entscheiden.)

Gregor wusste, dass er nun eigentlich in sein Auto steigen und zur Arbeit fahren musste. Doch es wollte ihm seltsamerweise einfach nicht einfallen, worin diese eigentlich bestand. Sein Chef schien

Zahlen zu sammeln, so viel wusste er noch. Und er selbst war ihm dabei offensichtlich behilflich. Seine Aufgabe war es anscheinend, beim Blick auf Bildschirme mit künstlichem Licht, Zahlen zu finden und den Beweis ihrer Existenz zu protokollieren. Wie ein Wildfotograf, dachte er. Aber warum Zahlen? Waren denn die Zahlen nicht schon alle da? Gregor schüttelte leicht den Kopf. Es schien ihm unsinnig, Zahlen aufspüren zu wollen. Ebensogut hätte jemand versuchen können, die Luft zu finden. Gregor kicherte leise in sich hinein und genoss das Hüpfen in seinem Bauch dabei. Wie ein 6-jähriges Mädchen mit einem Springseil.

An diesem Tag würde er also nicht zur Arbeit fahren. Aus reiner Routine ergriff er den Schlüsselbund, verließ seine Wohnung, stieg die knarrenden Stufen des Treppenhauses hinab und trat vor das Haus. Freudig überrascht sah er, dass auch andere bereits auf den Beinen waren. Unmittelbar vor ihm stand eine Mitbewohnerin des Hauses. Sie hatte den Kopf leicht in den Nacken gelegt, ihre Augen waren geschlossen und ihre Haut leuchtete ein sanftes honigfarbenes Echo.

„Moin.“

Pause.

„Moin. Ist es nicht schön?“

Sie sprach, ohne dabei an ihrer Körperhaltung auch nur das Geringste zu ändern. Und wieder hatte Gregor den verwirrenden Eindruck, als käme dieser Satz eigentlich von ihm selbst, ganz als hätte sein eigenes Trommelfell ihn in die Welt gesetzt. Er steckte einen Finger ins Ohr und gnielkelte ein wenig darin herum, um das sanfte Kitzeln zu beseitigen.

„Ja, Frau Safka“, das ist es. Heute ganz besonders.“

„Ja, wirklich, oder?“

Sie hatte sich mit diesem Satz zu ihm gewandt und die Augen weit aufgeschlagen. Als hätte jemand in ihr einen großen Gong getroffen.

Da stand das Mädchen vor ihm. Sechs Jahre alt, vergnügt, mit einer Hand das Springseil haltend, das sie am langen Arm in einem großen Bogen vor sich über den Boden wehen ließ, um kurz darauf, wenn die Hüfte an ihrer natürlichen Grenze angekommen war, dasselbe in Gegenrichtung zu wiederholen.

Natürlich hatte Frau Safka kein Seil dabei, und sie war auch nicht wirklich sechs Jahre alt. Zumindest nicht körperlich. Sie musste wohl schon an die Fünfzig sein. Auch wusste Gregor eigentlich nichts von ihr. Aber gerade spielte das überhaupt keine Rolle.

„Müssen Sie gar nicht zur Arbeit?“

„Ja, wahrscheinlich. Ehrlich gesagt, weiß ich das nicht. Hier ist es schöner. Und Sie?“

„Ich schon. Die Kinder warten sonst.“

Gregor erinnerte sich. Frau Safka war Lehrerin. An was für einer Schule, wusste er nicht.

„Meinen Sie? Wer sollte an so einem Tag denn freiwillig zur Schule gehen wollen?“

Frau Safka lachte. Einige ihrer unteren Schneidezähne drängten sich um den besten Fensterplatz.

„Da haben Sie wohl recht. Aber das kann ja nicht jeder einfach so für sich entscheiden. Ich wäre auch schon längst losgefahren, aber mein Auto springt nicht an.“

Gregor verstand nicht. Hätte sie dann nicht ein wenig nervös werden sollen? Warum holte sie dann nicht ihr Fahrrad aus dem Keller oder war auf dem Weg zum Bus? Doch statt sie zu fragen, griff er in seine Tasche, prökelte einen der Schlüssel vom Schlüsselring und streckte ihr seine Hand mit dem Autoschlüssel entgegen. Als sie verdutzt darauf sah, schob er schnell nach:

„Nehmen Sie ruhig. Es ist der Blaue dort hinten. Neben dem Altglascontainer.“

Und als ob sie eines weiteren Hinweises bedurft hätte, ging er demonstrativ ein paar Schritte darauf zu.

„Das ist lieb von Ihnen, aber lassen Sie ruhig. Ich nehme gleich mein Rad. Mir ist heute sowieso mehr nach ein bisschen Bewegung.“

Gregor war sich unschlüssig, was er jetzt tun sollte. Er kam sich ein wenig wie ein Trottel vor, wie er da nun mit noch immer ausgestrecktem Arm mitten auf der Straße stand. Wie um sich diese Unsicherheit nicht anmerken zu lassen, ging er die übrigen Meter zum Fahrzeug, schloss auf, öffnete die Beifahrertür, beugte sich hinein und erschien kurz darauf wieder. Gregor ließ die Tür zufallen und kehrte auf die andere Straßenseite zurück.

„Haben Sie vielleicht Zettel und Stift für mich?“

Gregor nickte in Richtung von Frau Safkas Tasche, die sie an die Hauswand gelehnt hatte.

„Ja, sicher. Moment.“

Sie öffnete die Tasche, zog etwas heraus und gab Gregor einen Collegenblock und einen Kugelschreiber. Sich bedankend, ergriff er beides, ging erneut zu seinem Auto, schrieb etwas auf die vorderste Seite des Blocks, riss sie ab und klemmte das Blatt unter den Scheibenwischer.

„Schlüssel steckt“ stand darauf.

Frau Safka kicherte.

Gregor zuckte nur kurz die Achseln und hielt ihr das Ringbuch mitsamt Kugelschreiber hin.

„Behalten Sie es. Vielleicht möchten Sie heute noch ein paar Notizen schreiben.“

Sie lächelte noch einmal freundlich und verschwand im Haus. Wahrscheinlich, um das Rad zu holen.

Gregors Körper setzte sich wie von allein in Bewegung. Erst nach etwa 20 Schritten wurde ihm klar, dass er Kurs auf die Bäckerei nahm. Da bemerkte er, dass mit dem Frühstück auch der Kaffee entfallen war.

In der Bäckerei hatte er bereits bestellt, als ihm auffiel, dass seine Hand die Gesäßtasche suchte, die seine Hose gar nicht hatte. In seinem Kopf zuckte kurz eine Zahl auf. So richtig wusste er nicht, was das bedeutete, aber er hatte das unguete Gefühl, gerade etwas Unanständiges getan zu haben. Die Verkäuferin bemerkte die leichte Verlegenheit in seinem Gesicht und machte eine abwinkende Handbewegung, während sie ihm den Becher zuschob.

„Ist eh ne Unsitte.“

Gregor verstand nicht. Er blickte verdutzt in das freundliche Gesicht der Frau auf der anderen Seite des Tresens.

„Das alles!“

Sie rief es geradezu in den Laden. Dabei breitete sie ihre Hände vor sich aus, wo die Kasse stand. Wie von einem Eifer befallen, etwas beweisen zu müssen, öffnete sie sie mit einem altmodischen Pling.

„Das ganze Ding ist voll davon!“

Das schien Gregor einleuchtend. Er lächelte und bedankte sich. Als er sich gerade zum Gehen umdrehte, rief ihm die Verkäuferin hinterher.

„Hier. Nimm das noch noch mit!“

Sie hatte ihren Arm ausgestreckt und hielt in ihrer kleinen, kräftigen Hand ein belegtes Brötchen. Gregor nickte tief, nahm es an und verließ das Geschäft, mit der anderen Hand in ihre Richtung winkend.

Wenig später saß er im Park auf einer Bank, schlürfte hin und wieder vom Kaffee und kaute genüsslich. Er erinnerte sich, dass sein Vater es gemocht hatte, zu erst halbzerkaumtem Brot gleichzeitig einen Schluck Kaffee aus seinem Thermosbecher zu nehmen, wenn er eine Pause beim Mähdreschen machte. Sein Vater war ein ungeduldiger Mensch gewesen.

Nach seiner Mahlzeit und der Kaffeepause – wovon eigentlich? - , in der Gregor Bäume und Sträucher besehen, die sanften Bewegungen ihrer Blätter und Zweige genossen und den Flug eines Schmetterlings verfolgt hatte, der eine Melodie in die Luft zu schreiben versuchte, nahm er den Block, legte ihn auf sein Knie und begann zu zeichnen. Er konnte nicht gut malen, und er wusste auch noch nicht, was es werden sollte, aber irgendwie meldete sich eine Art Muskel, der endlich wieder einmal bewegt werden wollte.

Nachdem er wohl gut eine halbe Stunde in seine Zeichnung vertieft war, bemerkte Gregor, dass sein Zeichenblock im Schatten lag. Er blickte auf. Vor ihm stand ein Junge, der neugierig verfolgte, wie auf dem Papier etwas Gestalt annahm.

„Das ist ein Elefant.“

Der Junge sagte das, ohne den Blick vom Papier abzuwenden. Sein Tonfall dabei war der einer endgültigen, wissenschaftlich belegbaren Feststellung. Gregor legte den Kopf ein wenig schief.

„Ja. Ein Elefant.“

Ihm fiel nichts Besseres ein.

„Was macht er?“

Das war eine gute Frage. Gregor wusste es nicht. Er wusste nicht einmal, warum er überhaupt einen Elefanten gezeichnet hatte. Einen, der den Rüssel wie ein überdimensioniertes Fragezeichen hoch erhoben hatte.

„Ich weiß nicht. Was glaubst du denn?“

Der Junge ging um Gregors Knie herum, schob den Becher beiseite und setzte sich neben ihm auf die Bank, um das Bild genauer betrachten zu können. Seine Füße berührten nicht den Boden,

sondern pendelten vor und zurück, als würden sie seinen Gedanken damit wie durch einen geheimen Mechanismus Luft zufächern.

„Er duscht.“

Gregor sah auf die Zeichnung. Weit und breit keine Dusche in Sicht. Nicht einmal Regenwolken.

„Wie meinst du das?“

Der Junge griff den Block und zog ihn herüber auf seine eigenen Knie. Automatisch reichte ihm Gregor den Kugelschreiber dazu. Der Junge ergriff ihn, beugte sich über das Bild und begann zu zeichnen.

Wenig später wurde das Bild voller.

Und nach etwa einer Stunde lehnten sich beide zurück und grinnten einander zufrieden an.

Um den Elefanten hatten sich ein Löwe, ein Fuchs, etwas wie ein Marabu oder ein Flamingo, ein Warzenschwein, eine Gazelle, ein Zebra mit Querstreifen, eine Krähe und ein Leopard versammelt. Hinter ihm war ein Wasserloch entstanden. Und aus dem Rüssel sprühte es auf die anderen herab. Gregor riss das Blatt ab und gab es dem Kleinen.

„Hier. Es war deine Idee.“

Der Junge zog die Unterlippe zwischen die Zähne und legte die Stirn in Falten.

„Nein. Er hat geduscht.“

Das sagte die Wissenschaft.

Sein Gesicht hellte sich jedoch schnell wieder auf. Er nahm das Bild, hüpfte von der Bank und lief davon. Dabei schlackerte er mit seinen Armen, sodass das Papier in seiner Hand im Takt seiner Schritte raschelte.

Gregor verbrachte den gesamten Vormittag im Park. Als er am Nachmittag zurückging, kam er an den Reihen parkender Autos vorbei. Sie alle schienen den Tag über nicht bewegt worden zu sein. Unter vielen Scheibenwischern klemmten weiße Notizen: „Schlüssel steckt“